

so bitte ich, es mich unverzüglich wissen zu lassen, damit ich, kraft meiner väterlichen Gewalt, rechtzeitig einschreite. Ja,

Bedürft Ihr meiner zu bestimmter Tat,
Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen.“

Es sah ganz so aus, als ob Onkel Lothar nach dieser inhaltreichen Rede den Schauplatz seiner Taten ungesäumt verlassen wollte, denn welcher Bühnenkünstler legt nicht Wert auf einen wirkungsvollen Abgang. Allein, da ihm noch rechtzeitig einfiel, daß es im Ristenmacherschen Hause doch noch einiges von Wichtigkeit für ihn zu erledigen gebe, so nahm er, nach einer tiefen Verbeugung vor den Damen Minchen, Winchen und Pinchen, mit feierlicher Gebärde seinen Platz auf der Kante des Korbsessels von neuem ein.

Drittes Kapitel.

Tells Geschoß.

Minutenlang herrschte tiefe Stille in dem einfach, aber gemütlich ausgestatteten Gemach.

Pinchen hatte damit zu tun, sich verstoßen die Augen zu trocknen, in die Onkel Lothars Worte Tränen der Rührung getrieben hatten. Winchen, ebenfalls ergriffen, wenn auch nicht so sichtlich wie Pinchen, war damit beschäftigt, in der Tasche ihrer Schürze und ihres Kleides nach einer neuen Leckerei für Irene zu suchen, die sie schließlich in Gestalt eines Pfeffermünzküchleins an das Tageslicht und in Irenes Mund beförderte. Minchen aber war in Bewunderung versunken über Onkel Lothars Lebensanschauung, die sie bei einem Manne, der Abend für Abend mit geschminktem Antlitz auf der Bühne zu erscheinen und dem Publikum „Mätzchen“ vorzumachen hat, nicht für möglich gehalten hatte.

Sie war bisher der Meinung gewesen, daß Leute, die sich auf diese Weise durchs Leben bringen, ausnahmslos leichtfertig, verschwenderisch, anmaßend, selbstbewußt, aufdringlich und dreist wären, und mußte sich nun sagen, daß sie unrecht gehabt hatte mit dieser Annahme.